

# Mit erhobener Faust gegen das Schicksal

Kein Superheld, sondern ein Verzweifelter: Rembrandts „Simson bedroht seinen Schwiegervater“

Von Hannes Langbein

Es gibt Begebenheiten im Leben, denen man nicht ansieht, welche Konsequenzen sie einmal hervorbringen würden. Rembrandts „Simson bedroht seinen Schwiegervater“ zeigt so eine Begebenheit: Simson, eine der sagenumwobenen Richter-gestalten des Ersten Testaments, ballt seine Faust in Richtung seines Schwiegervaters. Wer könnte ahnen, dass wenig später das Haus des Schwiegervaters lichterloh in Flammen steht.

Simson gehört zu den schillerndsten Persönlichkeiten des Ersten Testaments. Seine Geschichte liest sich über Strecken wie eine Lagerfeuergeschichte, die sich je länger desto fantasiereicher mit immer neuen Räuberpistolen anreichert: Simson, der Löwenbezwinger, Simson, der Philisterschreck, der mit einem Eselskinntbacken eine ganze Tausendschaft übermannen kann, Simson, der Auserwählte Jahwes, der seine übermenschlichen Kräfte aus seiner Haarpracht zieht – bis seine Geliebte, Delilah, das Geheimnis seiner Kraft an die Philister verrät und Simson geschoren wird.

## Der erste Selbstmordattentäter

Im Geburtsjahr Münchhausens ist man mit Blick auf Simsons Abenteuergeschichten geneigt, an den berühmten Lügenbaron zu denken, wenn wir nicht wüssten, dass es vielen biblischen Geschichten nicht primär um die Historie als vielmehr um die symbolische Bedeutung ihrer Protagonisten für die Geschichte des Volkes Israel geht: Simson gehört zu den Rettergestalten des Ersten Testaments, der sich mit Leibeskräften gegen die Besatzermacht der Philister stemmt – so sehr, dass er am Ende selbst in den Trümmern seines Gefängnisses umkommt. Manche sagen: Ein früher Superheld der Geschichte Israels, manche sprechen – weil Simson, als er sein Gefängnis zum Einsturz bringt, viele Philister mit in den Tod reißt – vom ersten Selbstmordattentäter.

Rembrandt dagegen zeigt ihn weniger als Superhelden, denn als ziemlich aufgewühlten, ja verzweifelten Menschen in einem seiner verletzlichsten Momente: Kurz nach der Hochzeit



”

## Rembrandt muss sich mit Simson identifiziert haben

Abbildung: CCO/via Wikimedia

hatte Simsons Schwiegervater seine Angetraute wieder abspenstig gemacht und sie in ihrem Elternhaus versteckt. Simson weiß nicht, wie ihm geschieht. In seiner Ohnmacht streckt er dem Schwiegervater seine Faust entgegen – und holt wenig später zu einer beispiellosen Racheaktion aus: Füchse mit brennenden Schwänzen ziehen durch die Felder der Gegend, die Geschädigten rächen sich an Simsons Schwiegervater und brennen sein Haus nieder – Rembrandt ballt diese dramatische Szene in eine erhobene Faust. Simson, der Bräutigam, tritt aus dem Schatten ins Licht wie auf eine Bühne, bewaffnet, im feinen Festkleid, einen goldenen Haarreif im Haar. Doch der Blick ist ungestüm, das Gesicht aufgewühlt, die geballte Faust wie ein Zeichen der Ohnmacht des legendären Helden.

## Unselige Verkettung von Schicksalsschlägen

Rembrandt muss sich mit Simson identifiziert haben. Denn in den Zügen Simsons lässt sich unschwer das Konterfei Rembrandts erkennen: Als er das Bild 1635 malt, ist er noch auf der Höhe seines Erfolgs, ein angesehener und umworbener Maler, jung verheiratet, alles scheint möglich. Doch wenig später zeigt sich das Schicksal von seiner unbarmherzigen Seite: Schon im folgenden Jahr stirbt sein erster Sohn nach wenigen Monaten, dann seine Tochter, dann seine Frau, mit deren Eltern die Familie im Rechtsstreit lag. Im Rückblick wirkt das Gemälde wie ein Vorzeichen einer unseligen Verkettung von Schicksalsschlägen, die erhobene Faust wie gegen das eigene Schicksal geballt. 1669 stirbt Rembrandt verarmt und vereinsamt. Es gibt Begebenheiten im Leben, denen man nicht ansieht, welche Konsequenzen sie einmal hervorbringen würden.

Die „Christlichen Bildbetrachtungen“ der Stiftung St. Matthäus finden immer am letzten Donnerstag eines Monats in der Berliner Gemäldegalerie statt. Aktuell dürfen coronabedingt jedoch keine Veranstaltungen oder Führungen in der Gemäldegalerie stattfinden. Während dieser Zeit können die „Christlichen Bildbetrachtungen“ bei der Stiftung St. Matthäus im Leseformat bestellt werden. Telefon: (030) 28 39 52 83

## Neue Apostel

Volker Stelzmans zwölf „Boten“ in der Galerie Poll Berlin verbreiten die christliche Sendung auf moderne Art

Von Angelika Leitzke

Wie Heilige sehen sie keineswegs aus, diese zwölf christlichen „Boten“, die Volker Stelzmann 2018 auf acht Tafeln verteilte. Keine biblischen Gestalten in der Gloriette mit den traditionellen ikonographischen Attributen sind hier zu sehen, sondern moderne Wanderer von Heute in Alltagskluft: Menschen, wie wir ihnen täglich auf den Straßen, in Bussen und Bahnen begegnen. Matthäus mit Irokesenhaarschnitt und Kugelschreiber in der Hand. Johannes im Kapuzenschirt und ohne Adler, doch ist seine Rechte durch einen Handschuh verhüllt, wie ihn auch die Falkenerie verwendet. Petrus als alter bärtiger Mann ohne Schlüssel und Kreuzstab, den Stelzmann durch einen simplen Spazierstock ersetzte. Der Maler treibt keinen Spaß mit der traditionellen Ikonografie. Er erfindet dazu oder lässt aus. Er kreiert seine eigene Bildersprache. Er versetzt seine „Boten“ in die Gegenwart, indem er aus seinen alltäglichen Beobachtungen schöpft. Dass seine Apostel fast alle den Märtyrertod erleiden mussten, wird allenfalls an ihrer gräulichen Gesichtsfarbe erkennbar. Duster genug ist die Palette ohnehin.

Auf einem Bild sind Simon, Jakobus der Ältere und Andreas vereint. Jakobus mit Wanderstab, Tramperhut und Sonnenbrille. Ebenso teilen sich Bartholomäus und Philippus eine Tafel. Bartholomäus als junger Mann mit blauem Pullover und einem Messer, denn ihm wurde während seiner Hinrichtung lebendig die Haut abgezogen. Philippus trägt den Kreuzstab. Thomas in Mönchskutte zusammen mit Thaddäus, der einem Bauarbeiter ähnelt. Judas Iskariot fehlt in der Reihe, Stelzmann wählte dafür Matthias, der nach Judas' Tod zu den verbliebenen elf Aposteln Jesu hinzugefügt wurde. Er präsentiert sich als Glatzkopf, der vorsichtig hinter einem roten Buch hervorlugt. Volker Stelzmann, geboren 1940 in Dresden, studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, an der er selbst über ein Jahrzehnt



Gegenwart: die Aposteln Simon, Jakobus der Ältere und Andreas. Foto: Volker Stelzmann

lehrt. 1986 tauschte er die DDR, deren Nationalpreis er 1983 erhielt, gegen Westberlin ein. Fast 20 Jahre hielt er eine Professur an der Charlottenburger Hochschule der Künste (HdK, heute: UdK), 2006 wurde er emeritiert. Anlässlich seines 80. Geburtstages zeigt die Galerie Poll Gemälde der letzten drei Jahre sowie Radierungen, geschaffen von 1972 bis 2004.

Bekannt wurde Stelzmann vor allem durch seine wirklichkeitsgetreuen Figurenszenen, in denen er gesellschaftlich-politische Probleme verarbeitet, aber auch biblische Themen in neuer Weise darstellt. Sie orientiert sich an der Neuen Sachlichkeit, vor allem an Otto Dix' Großstadtszenen, aber auch an den alten Meistern, besonders an den italienischen Manieristen und altdeutschen Malern wie Hans Baldung Grien, Albrecht Dürer und Matthias Grünewald. Basis von Stelzmans künstlerischen Arbeit ist jedoch die Verarbeitung der geschauten Realität: „Mich interessieren – um es ganz umfassend zu sagen – die Menschen unserer Zeit, ihr Verhältnis zu sich selbst, zueinander und zur Welt.“

**Volker Stelzmann. Was tun? – Malerei und Radierungen. Verlängert bis 13. Juni. Galerie Poll, Gipsstraße 3, Berlin-Mitte. Geöffnet von Dienstag bis Samstag 12 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Telefon: (030) 261 70 91**

## „Singen kann ein hohes Ansteckungsrisiko bergen“

**Tobias Brommann, Kantor des Berliner Domes, hat mit seinem Chor üble Erfahrungen mit dem Virus gemacht. Im Interview mit Katharina Körting erzählt er, was jetzt zu beachten ist.**

**Herr Brommann, es hieß immer, Singen sei gesund. Corona lehrt uns nun wohl auch hier eines Besseren: Chöre sind Virenherde. Ist gemeinsamer Gesang lebensgefährlich?**

Oha, was für eine Frage. Vor einigen Wochen hätte ich das für absurd gehalten. Aber ja, ich habe wortwörtlich an meinem eigenen Leib erlebt, dass das gemeinsame Singen in einem Raum ein sehr hohes Ansteckungsrisiko bergen könnte. So wie wahrscheinlich alle Versammlungen, in denen mehrere Menschen über eine längere Zeit in einem geschlossenen Raum sitzen. Anfang März war in einer Chorprobe aller Wahrscheinlichkeit nach mindestens ein Mitglied der Domkantorei infektiös, ohne Symptome zu haben. Nach fünf bis sechs Tagen zeigten sich bei etwa 60 der 80 Teilnehmern der Probe Krankheitssymptome, von nur geringen Auswirkungen bis zu sehr schweren Fällen mit künstlichem Koma.

**Waren in Ihrem Chor „nur“ die Risikogruppen betroffen, oder traf es auch andere?**

Wir haben in der Domkantorei ein Durchschnittsalter von Mitte 40, also verhältnismäßig jung. Trotzdem gab es auch bei uns zum Teil sehr schwere Verläufe, darunter auch bei Mitgliedern, die überhaupt nicht zu irgendeiner Risikogruppe gehören, Mitte 40, keine Vorbelastungen. Es gab auch sehr leichte Verläufe. Und einige Chormitglieder hatten überhaupt keine Symptome.

**Warum kann gerade Singen so infektiös sein?**

Derzeit weiß man noch viel zu wenig. Aber ich vermute, dass der Faktor Zeit eine große Rolle spielt. Die Aerosole werden zwar nicht weit ausgestoßen beim Singen, bleiben aber wohl lange in der Luft und verteilen sich irgendwann im gesamten Raum. Ein sicher etwas derbes Beispiel ist ein Pups, den irgendwann alle Anwesenden im Raum mitbekommen. Einige der aktuellen Studien berücksichtigen leider diese Verteilung nach einer gewissen Zeit nicht.

**Also sollten Gemeinden und Gruppen jetzt auf keinen Fall gemeinsam singen?**

Meiner Meinung nach eher nein. Zwar ist Singen ein Ausdruck unserer Menschlichkeit und Teil unserer religiösen Identität. Aber es ist notwendig, die Risiken verantwortungsvoll abzuwägen. Im Dom beispielsweise feiern wir Gottesdienste mit einem Mini-Sängerensemble. Aus einem kleinen Pool von Menschen sind wir maximal acht, wir proben online und stehen im riesigen Dom mit Abstand voneinander. Ich nehme gerne Mitglieder aus gemeinsamen Haushalten. Darüber hinaus wäre ich persönlich nicht bereit, die Risiken zu tragen. Und ich kann nur hoffen, dass mir das nicht irgendwann auf die Füße fällt und sich auch das Mini-Ensemble als zu riskant herausstellt.



Domkantor Tobias Brommann. Foto: Boris Streubel

**Ich singe selbst in der Kantorei meiner Gemeinde und weiß, wie es schmerzt, nicht mehr gemeinsam singen zu dürfen. Wie lange wird es Ihrer Meinung nach noch so sein?**

Das Einzige, das ich jetzt mit Sicherheit behaupten möchte, ist, dass man derzeit nichts mit Sicherheit behaupten kann. Dafür wissen wir zu wenig. Ich persönlich stelle mich darauf ein, dass bis zu den Sommerferien das gemeinsame Singen in normaler Chorstärke nicht möglich sein wird. Für die Zeit danach bin ich skeptisch. Wir befinden uns ja erst am Anfang der Pandemie.

**Also müssen wir da jetzt durch?**

Ich fürchte, ja.